

Klassische Traumtheorien und die Neurobiologie des Träumens

Die Etymologie weist nach, daß das Wort „Traum“ in seinem Ursprung und seiner Grundbedeutung aus dem Altgermanischen stammt. Es gehört zur Wortgruppe „trügen“ im Sinn von „irreführen, täuschen“. In dem Zusammenhang erinnert man sich an den Volksmund: „Träume sind Schäume“. Und den aufgeklärten Zeitgenossen stimmt es bedenklich, daß allerlei Religionsstifter, Sektenführer, Gurus ihre „göttlichen Offenbarungen“ in „Gesichten“, Träumen und Visionen empfangen haben.

Immerhin, ein ausgewiesener Atheist, Sigmund Freud, hat die Träume sehr ernst genommen. In seinem Buch „*Die Traumdeutung*“, das 1899 erstmals erschien, hat er seine Traumtheorie ausführlich und anhand zahlreicher Beispiele dargelegt.

I. Grundaussagen der Traumtheorie Sigmund Freuds (1856-1939)

In dem eben genannten Buch schreibt Freud:

„Wenn man die hier angezeigte Methode der Traumdeutung befolgt, findet man, daß der Traum wirklich einen Sinn hat und keineswegs der Ausdruck einer zerbröckelten Hirntätigkeit ist, wie die Autoren wollen. Nach vollendeter Deutungsarbeit läßt sich der Traum als eine Wunscherfüllung erkennen.“ (1)

Dieses Zitat zeigt einerseits das große, richtungsweisende Verdienst Freuds für die Traumforschung bis zum heutigen Tag, nämlich, „daß der Traum wirklich einen Sinn hat“; andererseits wird gerade hier auch eine entscheidende Schwäche der

Traumtheorie Freuds deutlich, nämlich ihre Einseitigkeit. Für Freud ist in der Tat jeder Traum nur die Erfüllung eines Wunsches.

Damit sind wir mitten in seiner Traumtheorie mit einer ihrer Grundaussagen. Er kleidet sie zu Beginn des vierten Kapitels seiner „*Traumdeutung*“ in folgenden bezeichnenden Satz: *„Wenn ich nun die Behauptung aufstelle, daß Wunscherfüllung der Sinn eines jeden Traumes sei, also daß es keine anderen als Wunschträume geben kann, so bin ich des entschiedensten Widerspruches im vorhinein sicher.“* (2) Er läßt aber trotz Widerspruchs von dieser Behauptung nicht ab und bringt zahlreiche, auch zurechtgebogene Beispiele von Traumanalysen, mit denen er seine Behauptung in eine empirisch gesicherte Aussage verwandeln möchte. Dabei nimmt seine Rechthaberei seltsame Formen an. Wenn Patienten ihm Träume erzählen, die in keiner Weise als Wunscherfüllung gedeutet werden können, behauptet er einfach, hinter diesen Träumen stecke der Wunsch, er, der Analytiker, möge mit seiner Theorie unrecht haben (vgl. *Die Traumdeutung* S. 134 f).

Nun zu einer weiteren Grundaussage der Freudschen Traumtheorie: *„Der Traum ist die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches.“* (3) Erläuternd schreibt er dazu im vierten Kapitel:

„Wir dürfen also als die Urheber der Traumgestaltung zwei psychische Mächte (Strömungen, Systeme) im Einzelmenschen annehmen, von denen die eine den

durch den Traum zum Ausdruck gebrachten Wunsch bildet, während die andere eine Zensur an diesem Traumwunsch übt und durch diese Zensur eine Entstellung seiner Äußerung erzwingt.“ (4)

Auch hier zeigt sich sein Dogmatismus, wenn er behauptet, die Traumentstellung gehe so weit, das Gegenteil des vom Traum Gemeinten auszudrücken (vgl. *Die Traumdeutung* S. 129).

Eine dritte Grundaussage, um welche die gesamte Psychoanalyse Freuds kreist, ist natürlich, daß Träume hauptsächlich sexuellen Ursprungs sind und auf verdrängten Wünschen in der Kindheit basieren. Auch nach modernen Forschungsergebnissen spielen Kindheitserlebnisse tatsächlich eine Rolle. Selbstverständlich ist ferner, daß Sexualität ein wichtiges Traumthema ist. Aber auch hier neigt Freud zu Einseitigkeit und Dogmatismus. Hinzu kommt, daß er ein Kind seiner Zeit ist, in der die Sexualität – nicht zuletzt bei ihm selbst – stärkeren Verdrängungsmechanismen unterworfen ist als bei uns und unseren Zeitgenossen. Im sechsten Kapitel betont er:

„Kein anderer Trieb hat seit der Kindheit so viel Unterdrückung erfahren müssen wie der Sexualtrieb in seinen zahlreichen Komponenten, von keinem anderen erübrigen so viele und so starke unbewußte Wünsche, die nun im Schlafzustande traumerzeugend wirken.“ (5)

Im genannten Kapitel zählt er seitenweise Symbole auf, hinter denen sich die männlichen und weiblichen Genitale angeblich immer verbergen (vgl. *Die Traumdeutung* S. 293 ff). Hier gerät ihm sein Werk zu einem Handbuch der sexuellen Traumdeutung; etwas im Grunde sehr Gefährliches, weil die individuelle Symbolik des einzelnen Träumers nicht respektiert wird

und ihm eine Fremddeutung von seiten des Analytikers aufgezwungen wird. Natürlich sagt auch Freud, daß den Einfällen des Träumers selbst die entscheidende Bedeutung zukommt. In der Praxis aber hat er – wie er selbst berichtet – Patienten mit dem Abbruch der Behandlung gedroht, wenn sie seinen Vorstellungen über die sexuelle Bedeutung ihrer Träume nicht folgen wollten.

Schließlich muß noch auf eine vierte Grundaussage der Freudschen Traumtheorie eingegangen werden, nämlich, der Traum sei der Hüter des Schlafes (vgl. *Die Traumdeutung* S. 470 ff). Wie schon erwähnt, werden nach Ansicht Freuds Träume immer durch verdrängte Wünsche ausgelöst. Während des Wachzustands tagsüber verhindert das Ich das Emporsteigen dieser Wünsche aus dem Unbewußten. Während des Schlafes ist diese Abwehrschranke niedriger, die verdrängten Wünsche könnten ins Bewußtsein steigen. Entsetzt würden wir uns als mordlustige, inzestuöse Ungeheuer erleben, was uns den Schlaf rauben würde. Ehe dies geschieht, tritt der Traum in Aktion. Er verbindet das Schreckliche aus den Tiefen unseres Unbewußten mit Gedanken und Erinnerungen des vorhergehenden Tages, mit harmlosen „Tagesresten“, wie Freud sie nannte. Die verschleierte Traumsymbolik tut zusätzlich noch das Ihre, um die eigentlichen Aussagen des Unbewußten unkenntlich zu machen. Der Träumer kommt zu dem Schlaf, den sein Körper braucht, und hat nur Träume, deren wahre Bedeutung dem schlafenden Gehirn verborgen bleiben. Wenn man während des Schlafes gelegentlich doch durch einen Traum geweckt wird, so ist das ein Versagen der Traumfunktion, wie es ähnlich in anderen Bereichen des menschlichen Or-

ganismus zuweilen ebenso auftritt. Doch auch diese Vorstellung Freuds vom Traum als Sicherheitsventil für verdrängte Wünsche läßt sich aus der Sicht der neurobiologischen Forschung nicht mehr nachvollziehen, wie weiter unten noch gezeigt wird.

Freud gebührt aber nach wie vor ein großes Verdienst: Er hat klargemacht, daß unsere Träume wichtige Botschaften enthalten, nicht aus einer transzendenten Welt, keine Offenbarungen von Gottheiten, sondern Mitteilungen aus unserem Unbewußten, die zu unserer Bewußtseins-erweiterung, zu einem besseren Verständnis unserer Persönlichkeit und ihrer Probleme beitragen können. Damit hat er den Weg für andere gebahnt, für seine Schüler und anfängliche Verehrer aller seiner Ideen. Diese konnten dann, auf seiner Arbeit aufbauend, das Verständnis vom Traum auf eine breitere Basis stellen und Theorien entwickeln, die in wesentlichen Bereichen von Neurobiologen bestätigt worden sind.

Bereits um 1910 bezweifelten Alfred Adler und Carl Gustav Jung die Ansicht Freuds, daß der Traum hauptsächlich vergangenheitsorientiert oder kausal ausgerichtet sei; damit ist gemeint, daß der Tiefenpsychologe ständig auf die Kindheitserlebnisse zurückgreift und erklären will, warum der Erwachsene sich mit Neurosen präsentiert, die man durch das Aufdecken der Kindheitserlebnisse heilen könne. Sowohl Adler als auch Jung waren überzeugt, daß Träume prospektiv und final angelegt seien und sich mehr mit der Zukunft des Träumers als mit seiner Vergangenheit beschäftigen würden.

Alfred Adler (1870-1937), ein überzeugter Atheist und unermüdlicher Kämpfer gegen die totalitären Mächte seiner Zeit,

kann hier nur kurz erwähnt werden. Er starb im Vergleich zu Freud und Jung relativ früh, hatte also nicht so viel Zeit, seine Theorien zu entwickeln. Außerdem war er eher ein Mann des gesprochenen als des geschriebenen Wortes. Eine Reihe seiner Ideen wurde auf Grund von Mitschriften seiner Vorlesungen veröffentlicht. Jedenfalls vertrat Adler ganz klar die Ansicht, daß es in Träumen um die Lösung aktueller Lebensprobleme gehe.

2. Grundaussagen der Traumtheorie C. G. Jungs (1875-1961)

Dem Schweizer Psychiater, Psychotherapeuten und Begründer der analytischen Psychologie wird nicht zu Unrecht Sympathie mit dem Faschismus und dem Antisemitismus nachgesagt. Ebenso bekannt ist seine – zumindest in späteren Jahren – nicht zu übersehende Neigung zum Okkultismus und seine Regression zu der abergläubischen und frömmelnden Religiosität seiner Kindheit; er stammt aus einer Schweizer Pastorenfamilie.

Josef Rattner geht in seinem Werk „*Klassiker der Tiefenpsychologie*“ schonungslos mit diesen Schattenseiten Jungs ins Gericht, zitiert allerlei Peinlichkeiten aus den Veröffentlichungen Jungs in der nationalsozialistischen Ära und stellt fest: „*Daher ist das Urteil berechtigt, daß Jung die Gegenaufklärung und Konter-Revolution innerhalb der Tiefenpsychologie darstellt.*“ (6) Allerdings fährt er im gleichen Atemzug fort:

„*Trotz aller negativen Kommentare (...) wird niemand leugnen können, daß Jung – neben Freud und Adler – ein bedeutender Pionier der Seelen-Heilkunde war. Unter den frühesten Psychoanalytikern steht er zweifelsohne als starke und teilweise faszinierende Persönlichkeit da.*“ (7)

Die Grundaussagen seiner Traumtheorie finden sich in seiner 1916 erstmals erschienenen Abhandlung „*Allgemeine Gesichtspunkte zur Psychologie des Traumes*“. Dort schreibt er:

„Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß die Freudsche Auffassung, die Träume hätten wesentlich wunscherfüllende und schlafbewahrende Funktion, zu eng ist, wenn schon der Grundgedanke einer biologischen kompensierenden Funktion sicher richtig ist. Diese kompensierende Funktion hat nur in beschränktem Maße mit dem Schlafzustand selber zu tun, ihre Hauptbedeutung aber bezieht sich auf das bewußte Leben. Die Träume verhalten sich kompensatorisch zur jeweiligen Bewußtseinslage. Sie erhalten, wenn möglich, den Schlaf, (...) durchbrechen ihn aber auch, wenn es ihre Funktion erfordert, das heißt, wenn die kompensatorischen Inhalte so intensiv sind, daß sie den Schlaf aufzuheben vermögen. Ein kompensatorischer Inhalt ist besonders intensiv, wenn er eine vitale Bedeutung für die bewußte Orientierung hat.“(8)

Hier werden sein Gegensatz zu Freud und eine Grundaussage seiner Traumtheorie deutlich: Träume haben eine kompensatorische Funktion. Je einseitiger und für die weitere Entwicklung gefährlicher die Lebenseinstellung eines Menschen ist, desto dringlicher und deutlicher treten kompensatorische Träume auf, die den Schlaf unterbrechen können.(9)

Denn – so eine weitere Grundaussage, die sich gegen die Freudsche Wunscherfüllungs-Theorie richtet, „(...) *der Traum sei eine spontane Selbstdarstellung der aktuellen Lage des Unbewußten in symbolischer Ausdrucksform.*“(10)

In diesem Zusammenhang wendet sich Jung auch gegen die einseitigen Vorstellungen Freuds von der „Sexualsprache der Träume“ (vgl. *Traum und Traumdeutung* S. 115).

Im Mittelpunkt der Jungschen Traumtheorie steht der Gedanke, daß die Träume Lebens- und Überlebensstrategien für das Individuum entwickeln. Dem entspricht eine Grundaussage, die besonders hervorgehoben werden muß, nämlich die prospektive Funktion des Traumes:

„Ich möchte die prospektive Funktion des Traumes unterscheiden von seiner kompensatorischen Funktion (...). Die prospektive Funktion (...) ist eine im Unbewußten auftretende Antizipation zukünftiger bewußter Leistungen, etwa wie eine Vorausskizzierung, ein im voraus entworfener Plan. Sein symbolischer Inhalt ist gelegentlich der Entwurf einer Konfliktlösung (...). Die Tatsächlichkeit solcher prospektiver Träume ist nicht zu leugnen. Es wäre ungerechtfertigt, sie prophetisch zu nennen, indem sie im Grunde genommen ebensowenig prophetisch sind wie eine Krankheits- oder Wetterprognose (...). Daß die prospektive Funktion des Traumes der bewußten Vorausskombinierung gelegentlich bedeutend überlegen ist, ist insofern nicht erstaunlich, als der Traum aus der Verschmelzung unterschiedlicher Elemente hervorgeht, also eine Kombination aller derjenigen Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle ist, welche dem Bewußtsein um ihrer schwachen Betonung willen, entgangen sind.“(11)

Jung schränkt im folgenden allerdings ein, daß der Traum sehr häufig bloß Fragmente zur bewußten Einstellung beiträgt, wenn die bewußte Einstellung eines Träumers zur Realität entsprechend positiv ist.

Grundsätzlich warnt er davor, die Aussagekraft der Träume, und damit auch der prospektiven Träume (12) für das reale Leben zu unter-, aber auch zu überschätzen (vgl. *Traum und Traumdeutung* S. 107).

Insgesamt ergibt sich aus den hier aufgeführten Grundaussagen, daß die Vorstellungen Jungs dem Stand der modernen naturwissenschaftlichen Traumforschung sehr nahekommen.

3. Der Stand der neurobiologischen Traumforschung

Die folgenden Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf einen Aufsatz von Jonathan Winson, der 1994 in dem Sammelband „*Gehirn und Bewußtsein*“ im Spektrum, Akademischer Verlag, Heidelberg, erschienen ist.

Winson ist seit 1979 Professor an der New Yorker Rockefeller-Universität. Er forscht über Gedächtnisprozesse im Wach- und Schlafzustand. Seine Arbeit wird von mehreren namhaften Instituten und Stiftungen unterstützt. Der Titel seines Aufsatzes lautet: „*Neurobiologie des Träumens*“, der aufschlußreiche Untertitel: „*Offenbar bearbeitet das Gehirn der Säugetiere wichtige Informationen, die es im Wachzustand aufgenommen hat, im Schlaf noch einmal. Träume könnten dieses Aufbereiten von Gedächtnisinhalten reflektieren – womöglich helfen sie bei der Entwicklung von Überlebensstrategien.*“ (13) Der Aufsatz enthält nicht nur die wichtigsten Forschungsergebnisse Winsons selbst, sondern ist als eine Art Zusammenfassung des jetzigen Stands der naturwissenschaftlichen Forschung zu sehen. Denn Winson beruft sich in seiner Untersuchung immer wieder auf zahlreiche Fachkollegen und deren Forschungsergebnisse.

Wenn man sich mit der modernen Traumforschung beschäftigen will, muß man sich zuallererst mit dem Begriff des sog. „REM-Schlafes“ vertraut machen. Dieser Begriff wurde Anfang der fünfziger Jahre im Zusammenhang mit den physiologischen Vorgängen beim Träumen geprägt. REM ist die Abkürzung für: rapid eye movements (schnelle Augenbewegungen). Bekanntlich erzeugen unsere Gehirnzellen schwache elektrische Ströme, die mit dem EEG sichtbar gemacht werden können. Je nach Art unseres Bewußtseinszustands lassen sich verschieden lange Wellen feststellen. Im tiefen Schlaf zeigen diese Wellen einen langsamen Rhythmus; sie werden als Deltawellen bezeichnet. Im wachen Zustand folgen die Wellen rasch aufeinander und werden Alphawellen genannt.

Wenn wir im Schlaf auf ein äußeres Geräusch aufmerksam werden, verschwinden im Hirnstrombild sofort die langsamen Wellen. Interessanterweise zeigt sich das Verschwinden der langsamen Wellen bei jedem Schläfer in der Nacht mehrmals, auch wenn er nicht auf Außenreize reagieren muß. Die langsamen Wellen verschwinden und schnellere setzen ein. Wenn man den Schläfer in einer solchen Phase aufweckt und fragt, ob er geträumt habe, wird er fast immer die Frage bejahen und einen Traum erzählen können. In den fünfziger Jahren bemerkten Forscher bei Schlafenden zu bestimmten Zeiten unter den geschlossenen Augenlidern schnelle Augenbewegungen (s.o.). Es konnte nun eine Übereinstimmung zwischen den EEG-Aufzeichnungen und den REM-Phasen beobachtet werden. Wurde der Tiefschlaf beendet und der schnellere Alpharhythmus setzte ein, dann konnten gleichzeitig die schnellen Augenbewegun-

gen festgestellt werden, d.h., die Versuchsperson träumte. Jetzt hatte man eine Möglichkeit gefunden, Dauer und Häufigkeit der Träume bei jedem Menschen messen zu können, wenn er bereit war, sich im Schlaflaboratorium zur Verfügung zu stellen. Soweit also die Beobachtungen beim Menschen.

Winson geht nun bei seinem Nachweis, daß Träume beim Menschen einen besonderen Sinn haben, von Tierexperimenten in seinem und anderen neurowissenschaftlichen Labors aus. Auch bei Säugetieren kann man nämlich den langsamwelligen und den REM-Schlaf beobachten und messen. Außerdem ist für das Verständnis der Traumfunktion bei Säugetieren noch der sog. „Theta-Rhythmus“ (vgl. *Gehirn und Bewußtsein* S. 50 f.) wichtig, das sind Hirnstromwellen, die im limbischen System erzeugt werden und für das Gedächtnisgeschehen der Tiere eine wichtige Rolle spielen. Der Theta-Rhythmus tritt bei den meisten Säugetieren nicht nur im Wachzustand, sondern auch im REM-Schlaf auf. Wann der Theta-Rhythmus beim wachen Tier auftritt, ist von Art zu Art verschieden.

Es scheinen jedoch Situationen zu sein, in denen das Tier eine besondere Leistung für sein Überleben erbringen muß. Winson bringt als Beispiele das Verhalten von Katzen, Kaninchen und Ratten. Beim Raubtier Katze ist das Beutemachen entscheidend, für ein Kaninchen ist es wichtig, sich vor Freßfeinden zu schützen und für die Ratte ist das Erforschen ihrer näheren Umgebung – wenn es sich um einen fremden Ort handelt – unerläßlich. Bei diesen artspezifischen Verhaltensweisen im Wachzustand treten Theta-Rhythmen auf. Man hat nun bei der Fortführung der Experimente die Neuronen im Stammhirn

zerstört, die die Bewegungen der Gliedmaßen im Schlaf verhindern. Im REM-Schlaf bei gleichzeitigen Theta-Rhythmen führten die Tiere nun die für sie spezifischen überlebenswichtigen Reaktionen aus. Bei den im Wach- und auch im Schlafzustand von Theta-Rhythmen begleiteten Reaktionen handelte es sich um überlebenswichtige Aktivitäten, „(...) deren Ablauf nicht genetisch streng festgelegt ist, sondern in hohem Maße flexible Reaktionen auf Ereignisse in der Umwelt erfordert.“(14)

Die Tiere verbessern also im Traum ihre Überlebensstrategien. Sie gehen das im Wachzustand erlebte noch einmal durch, passen es den bisherigen Verhaltensweisen an und lernen dazu.

Ein weiterer Zugang zum Sinn der Träume ergab sich aus dem Studium der Evolution des Säugetiergehirns. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Ameisenigel. Dieser vertritt zusammen mit dem Schnabeltier die primitivste Säugetierordnung der Kloakentiere (15); der Ameisenigel legt kleine, weichschalige Eier und lebt im australischen Raum. Dieses primitive Säugetier hat noch keinen REM-Schlaf und keinen Theta-Rhythmus im Schlaf, wohl aber einen Theta-Rhythmus bei der Nahrungssuche. Auffallend ist beim Ameisenigel ferner, daß sein präfrontaler Cortex, also der vordere Teil des Neocortex, im Vergleich zu seinem gesamten Gehirn größer ist als bei allen anderen Säugetieren einschließlich des Menschen. Der Grund dafür: weil der Ameisenigel noch nicht träumen kann, muß sein Gehirn im Wachzustand eine doppelte Aufgabe erfüllen, nämlich bei der Nahrungssuche entsprechend den bereits abgespeicherten früheren Erfahrungen reagieren, gleichzeitig aber neue Informationen auf-

nehmen und die für das Überleben wichtigen Daten sortieren und speichern.

Bei der Entwicklung höherer Säugetiere mit komplexeren Hirnfunktionen hätte also der präfrontale Cortex sich folgerichtig im Verhältnis zum übrigen Gehirn immer mehr vergrößern müssen, was bedeutet, daß der Schädel ins Überdimensionale gewachsen wäre. Für die weitere Evolution der Säugetiere hat dann wohl der REM-Schlaf die notwendige Arbeitsteilung zwischen Informationsaufnahme im Wachzustand und Informationsaufbereitung im Traum gebracht. Der präfrontale Cortex mußte nicht weiter wachsen, und andere Regionen des Gehirns konnten sich für komplexere Aufgaben höherer Arten weiter entwickeln (vgl. *Gehirn und Bewußtsein* S.54f).

4. Die Neurobiologie des Träumens im Vergleich mit den Grundaussagen Freuds und Jungs

Winson räumt ein, daß sich bei den Primaten und beim Menschen bis jetzt kein Theta-Rhythmus nachweisen ließ. Gleichwohl geht er von der berechtigten Annahme aus, daß sich in unseren Träumen Mechanismen abspielen, in denen Gedächtnisinhalte aufgearbeitet werden; die Abläufe hätten wir dementsprechend von unseren tierischen Vorfahren übernommen. Er ist also mit einer Reihe seiner Fachkollegen der Meinung, daß Träume beim Menschen persönliche Überlebensstrategien widerspiegeln. „*Kurzum: die Forschungsergebnisse zum REM-Schlaf deuten darauf hin, daß es für das Träumen einen lebenswichtigen Grund gibt.*“ (16)

In diesem Zusammenhang berichtet er von Untersuchungen der Traumforscherin Rosalind Cartwright. Sie arbeitete mit 90 Ver-

suchspersonen, die in Trennung oder Scheidung lebten. Diese Männer und Frauen, die eine einschneidende Lebenskrise zu bewältigen hatten, wurden klinisch und psychologisch untersucht. Damit verbunden war auch, daß man sie im Schlaflabor aus ihrem REM-Schlaf weckte. Das Ergebnis: Die betreffenden Personen beschäftigten sich in ihren Träumen intensiv mit ihrer Partnerproblematik. Es ließ sich ablesen, was sie im Wachzustand beschäftigte und wie sie im Traum Aufarbeitungs- und Lösungsstrategien entwickelten.

Wie man die Ergebnisse der Traumprozesse einordnet, so Winson, hängt vom persönlichen Erfahrungshintergrund ab. Dabei können Kindheitserlebnisse eine wichtige Rolle spielen, was Freud bereits richtig erkannt hat. Winson betont deshalb auch die Verdienste Freuds, weil dieser eine tiefe Wahrheit gefunden habe: Es gibt ein Unbewußtes, und Träume sind wirklich der „Königsweg“ dahin (vgl. *Gehirn und Bewußtsein* S. 56).

Doch dann grenzt er sich als moderner, empirisch arbeitender Naturwissenschaftler von Freud streng ab. Es handele sich beim menschlichen Unbewußten nicht „*(...) um einen Hexenkessel ungezügelter Leidenschaften und destruktiver Wünsche (...) – vielmehr ist meines Erachtens das Unbewußte eine zusammenhängende, fortwährend aktive geistige Struktur, die Lebenserfahrungen berücksichtigt und ihr eigenes Interpretationsschema anlegt.*“ (17)

Daraus ergibt sich von selbst, daß Freud nicht recht hat oder zumindest sehr einseitig ist, wenn er Wunscherfüllungen als den einzigen Sinn von Träumen sieht, wenn er immer nur den sexuellen Bereich

betont, und wenn er den Traum nur als Hüter des Schlafes betrachtet.

Die neurobiologische Traumforschung bestätigt also C. G. Jung in seiner Ablehnung wesentlicher Grundaussagen Freuds, bestätigt aber gleichzeitig dessen eigene Thesen: Nämlich, Träume beschäftigen sich mehr mit der Zukunft des Träumers als mit seiner Vergangenheit, sie haben eine kompensatorische (ausgleichende) und eine prospektive, Überlebensstrategien entwickelnde Funktion.

Anmerkungen:

- (1) Freud, Sigmund: Die Traumdeutung, 1990 S. 109 Frankfurt am Main
- (2) a.a.O. S. 120
- (3) a.a.O. S. 141
- (4) a.a.O. S. 128
- (5) a.a.O. S. 327
- (6) Rattner, Josef: Klassiker der Tiefenpsychologie, München 1990, S. 87
- (7) a.a.O. S. 87
- (8) Jung, Carl Gustav: Traum und Traumdeutung München 1990, S. 103
- (9) Beispiel für einen kompensatorischen Traum (Kurzfassung) aus meinem Freundeskreis: Eine vielbeschäftigte, berufstätige Hausfrau und Mutter versorgt nach alter Gewohnheit ihre bereits erwachsenen Kinder, die noch im Haus wohnen. Die gedankenlosen Kinder sind zu keinerlei Hilfsdiensten bereit. Die überforderte Mutter ist sich nicht sicher, ob ihre Kinder im Recht sind. Vielleicht brauchen sie wirklich immer noch Schonung. Die Frau träumt nun eines Nachts, sie sei verstümmelt, sie habe keine Arme und Beine mehr. Der Schreck macht sie wach. Allmählich wird ihr klar, daß sie sich in ihrem Verhalten zu den Kindern selbst verstümmelt, sich ihrer Handlungsfähigkeit (keine Hände mehr) und ihres Persönlichkeitsfortschritts (keine Beine mehr) beraubt.
- (10) Traum und Traumdeutung S. 115
- (11) a.a.O. S. 106 f.
- (12) Beispiel für einen prospektiven Traum (Kurzfassung) aus meinem Freundeskreis: Ein Posaunist, Mitglied eines großen Orchesters, ist von seiner Frau verlassen worden und versucht,

sich neu zu orientieren. Er hängt sehr stark an seinem Heimatdorf im Gebirge und an seiner Mutter, was auch ein Scheidungsgrund für seine Frau war. Eines Nachts beobachtet er im Traum, wie ein Berg zusammenstürzt und ein ganzes Dorf unter sich begräbt. Niemand kann entkommen. Der Träumer sieht dieser Katastrophe mit Genugtuung zu. Anschließend zieht ein Leichenzug mit Sarg an ihm vorbei, wobei aber frohe Weisen erklingen. Er selbst hört dann noch eine wunderschöne Melodie, sieht fünf Posauern (die er real besitzt) vor sich liegen und wird aufgefordert, auf allen fünf Instrumenten gleichzeitig zu spielen. Der Traum entwirft einen Plan für eine bessere Zukunft: Löse dich von überholten Bindungen und schöpfe alle deine Möglichkeiten aus!

- (13) Winson, Jonathan: Neurobiologie des Träumens. In: Gehirn und Bewußtsein, Heidelberg, 1994, S. 48
- (14) a.a.O. S. 51
- (15) „Kloake“ nennt man in der Zoologie die gemeinsame Ausmündung von Darm, Nierensystem und Geschlechtsorganen bei Haien, Amphibien, Reptilien, Vögeln und eben bei den im Text genannten „Kloakentieren“.
- (16) Gehirn und Bewußtsein S. 56
- (17) a.a.O. S. 56

Literaturverzeichnis:

Freud, Sigmund: *Die Traumdeutung*. – Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1990
Jung, Carl Gustav: *Traum und Traumdeutung*. – Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1990
Rattner, Josef: *Klassiker der Tiefenpsychologie*. – Psychologie Verlags Union, München, 1990
Winson, Jonathan: *Neurobiologie des Träumens*. In: Gehirn und Bewußtsein. – Spektrum, Akademischer Verlag, Heidelberg, 1994

Diese Untersuchung basiert auf einem Vortrag, der vom Verfasser am 19.02.97 vor der Gesellschaft für kritische Philosophie gehalten wurde.